

Ein Rückblick auf unsere Verbandsgründung.

Wenn wir den 10. Geburtsstag unserer „Solidarität“ feiern und aus diesem Grunde ihre Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte bringen, so gehört auch dazu eine kurze Schilderung unserer Verbandsgründung; denn ohne unseren Verband wäre die „Solidarität“ vielleicht auch schon den Weg gegangen, den unsere „Union“ leider gehen mußte, und darum, weil das eine ohne das andere nicht leben kann, muß auch bei solcher Gelegenheit der Ursache gedacht und geehrt werden, was durch Einigkeit erreicht werden kann.

Gleich nach Beendigung unseres Berliner Streiks im Jahre 1896 um den Neunstundentag reifte der Gedanke, eine Zentralisation zu schaffen. In einer öffentlichen Versammlung am 11. November 1896 machte unser Kollege Heinrich Jahn den Vorschlag, eine Agitationskommission zu gründen, die versuchen sollte einen Verband für uns zu errichten. Kollegin Wien hielt damals die ganze Situation für ein solches Unternehmen für wenig geeignet und der Antrag wurde zu einer späteren Zeit zurückgestellt. Aber der einmal nur lebhaft aufgetauchte Gedanke kam nicht mehr zur Ruhe und als am 25. September 1897 uns wieder eine öffentliche Versammlung zusammenführte, wurde der Antrag des Kollegen Jahn, eine Agitationskommission zu gründen, angenommen und dieselbe dort gewählt. Schon Anfang Oktober erschien der erste Aufruf und daraufhin melbten die Vorstände verschiedener Vereine ihr Einverständnis mit dem Berliner Beschluß; denn in Hamburg, Breslau, Straßburg i. E. und München bestanden Vereine, die auch schon vor der Verbandsgründung eine Anzahl Exemplare der „Solidarität“ abonniert hatten, also ein kleiner Stamm Organisierter, der den Nutzen einer Vereinigung schon aus Erfahrung kannte, war vorhanden und die Agitationskommission hatte nun die Aufgabe, weitere Verbindungen zu suchen.

Am 12. Dezember 1897 erschien folgender Aufruf von der Agitationskommission der Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen:

„Um Mißverständnissen vorzubeugen und um den Interessenten Aufklärung zu geben über Ziel und Zweck der Agitationskommission, halten wir es für unerlässlich, mit einem unabweisenden Programm an die Öffentlichkeit zu treten. Wir betonen ausdrücklich, daß

1. Uebereinstimmend mit einer am 26. September d. J. in öffentlicher Versammlung angenommenen Resolution, es die Hauptaufgabe der Agitationskommission ist: Entfaltung einer planmäßigen Agitation unter den Buchdruckerei-Hilfsarbeitern und Arbeiterinnen Deutschlands zu Gunsten einer Zentralorganisation für dieselben;

2. da der Sitz der Agitationskommission in Berlin ist, sie es nicht unterlassen wird — und soweit es in ihren Kräften steht — auch das unorganisierte Berliner Buchdruckerei-Hilfspersonal in die Reihen der Organisierten hineinzustehen; und

3. die Agitationskommission kollegiale und freundschaftliche Beziehungen mit den bestehenden Berufs- und verwandten Vereinen aufrecht erhalten bzw. anknüpfen wird.

Zu Vorstehendem ist folgendes zu bemerken:

ad 1. Die Agitation wird im Sinne der modernen Arbeiterbewegung in die Wege geleitet (etwa vorhandenen oder im Entstehen begriffenen Gegenströmungen wird die A.-S. mit aller Entschiedenheit entgegentreten). Hierzu gehören: Erlassung von Aufrufen, Herausgabe geeigneter Flugblätter, Entsendung von Rednern, welche dem Kreise des Buchdruckerei-Hilfspersonals angehören, nach Orten, wo solche gewünscht werden usw.;

ad 2. Zu diesem Zweck wird sich die Agitationskommission bemühen, auch dem unorganisierten Berliner Hilfspersonal in besonderen Druckereiversammlungen über die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation Aufklärung zu geben. — Es sind wöchentlich 2 Druckereibesprechungen in Aussicht genommen;

ad 3. dieses soll erreicht werden durch schriftlichen bzw. persönlichen Verkehr mit den betreffenden Vereinsfunktionären bzw. den Vereinen selbst.

Zu diesen Bemerkungen haben wir noch einiges

andere hinzuzufügen. Da die Verwirklichung unseres Programms große Gebausgaben verursacht, sieht sich die A.-S. veranlaßt, allen denen, welchen eine Verwirklichung unseres Programms am Herzen liegt, von Zeit zu Zeit die Fünfpennigbons, welche die A.-S. zu Gunsten ihres Fonds verkauft, in wohlwollende Erinnerung zu bringen.

Möge so jeder zum Gelingen unseres Werkes beitragen. Unsere Arbeit schreitet vorwärts — trotz der gewaltigen Schwierigkeiten und Nöthnisse, die sich uns entgegenstellen. — Trügen nicht alle Zeichen, so wird die jetzt bestehende A.-S. binnen Jahresfrist ihre Aufgabe gelöst haben. Der Weg zur Gründung eines Zentralverbandes der Buchdruckereihilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands wird in dieser Zeit geebnet sein.

Schließlich sei noch bemerkt, daß bis jetzt in folgenden Städten Buchdruckerei-Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen-Vereine bestehen: Berlin (2), Breslau, Hamburg, Straßburg, München und Straßburg im Elsaß. Weitere Orte werden in den nächsten Monaten folgen.

So hat denn der Organisationsgedanke unter dem deutschen Buchdruckerei-Hilfspersonal endlich festen Boden gefaßt. Die schwarze Finsternis ist gebrochen. Der Tag bricht an. Es geht vorwärts!

Die Agitationskommission.

Clara Wien, Paula Thiede, Heinrich Jahn, August Köhling, Hugo Franke.

Nun wurde es in verschiedenen Städten lebendig, viele Anfragen, Rathschläge und Anregungen liefen ein und die A.-S. mußte damit rechnen, so bald als möglich einen Kongreß einzuberufen, da alle Vorbedingungen zu einer Verbandsgründung gegeben waren. Aber die notwendigen Gelder zur Agitation fehlten und wenn auch die Opferwilligkeit der in Betracht kommenden Vereine groß war, so konnten doch die hierzu erforderlichen Mittel nicht aufgebracht werden und die Einnahmen durch die 5-Pf.-Bons waren recht bescheiden. Eine Konferenz, die nun endgültig über den Zeitpunkt beschließen sollte, wann eine Verbandsgründung erfolgen könnte, tagte am 24. Januar 1898 in Berlin und war hierzu aus Hamburg Kollege Jäger entsandt, die Generalkommission hatte Legien delegiert und nach eingehender Beratung und Schilderung unserer Hoffnungen und Pläne konnte uns Legien eine Unterstützung durch die Generalkommission in Aussicht stellen, die uns denn auch 3000 Mark zur Agitation übermittelte. Nun erst konnten wir alle unsere Verbindlichkeiten ordnen und alle Vorbereitungen zum Kongreß mit Eifer fördern. Am 6. Februar erschien die erste Bekanntmachung, daß ein Kongreß stattfindet und am 30. Mai 1898 kamen 19 Vertreter, darunter 8 Kolleginnen, aus 10 Orten nach Berlin, und hier wurde dann der Verband gegründet. Aber die sehr traurigen, wirtschaftlichen Verhältnisse verschiedener Orte waren die Ursache, daß wir nur 10 Pf. Beitrag erheben konnten und dabei eine Arbeitslosenunterstützung von pro Tag 50 Pf. auf die Dauer von 10 Wochen zahlten. Die „Solidarität“ sollte möglichst von allen Mitgliedern abonniert werden, denn sie war noch Eigentum der graphischen Kommission. Aber solche Wünsche werden nur selten als Pflicht empfunden und so geriet die Zeitung immerhin in eine nicht sehr günstige Lage, zumal durch den Rücktritt der Buchbinder das Kartell seinen eigentlichen Charakter verloren hatte. Darum hielten wir schon im Jahre 1899 unseren ersten Verbandstag ab, denn manche Einrichtung und mancher Beschluß hatte sich als nicht ganz zweckdienlich gezeigt. Am 21.—23. Mai 1899 tagte in Berlin der erste Verbandstag, der sich sehr lebhaft mit einer Beitragserhöhung beschäftigte, die die obligatorische Einführung der „Solidarität“ sichern sollte. Der Verbandsvorstand erhielt den Auftrag, eine Urabstimmung zu dem Zweck vorzunehmen. Aber ehe es zur Urabstimmung kam, hatte der junge Verband die erste Krise zu bestehen, denn der Vorstand der Zahlstelle I Berlin und im besonderen die Kollegin Seydemann fürchtete, daß, wenn eine Beitragserhöhung durchgehen würde, die Berliner Zahlstelle nicht lebensfähig bleiben würde; sie wollte eine Beitragserhöhung vornehmen, aber nur zu Gunsten der Zahlstelle und dann sollte das Abonnieren auf die „Solidarität“ jedem einzelnen überlassen bleiben. Am 27. September 1899 beschloß die Zahlstelle I aus

dem Verband auszutreten, ohne das Resultat der Urabstimmung abzuwarten. —

Auch wollte es scheinen, als wenn auch in anderen Orten wenig Stimmen für eine Beitragserhöhung waren und konnten wir am 1. Oktober das Resultat der Urabstimmung bekannt geben:

Zahlstellen	Mitglieder	Mit Ja	Mit Nein	Ungültig	Bemerkungen
Berlin I	419	44	113	8	
Berlin II	361	193	55	2	
Breslau	116	166*	—	—	*) Sat den Beitrag zu Gunsten der Zeitung und Orts = Klasse um 10 Pf. erhöht.
Dresden	25	22	1	—	
Dessau	15	1	14	—	
Hannover	44	24	—	—	
Hamburg	145	63	9	7	
Kassel	8	8	—	—	
Lübeck	19	14	—	3	
Leipzig	125	—	—	—	steht aus.
Mainz	126	3	9	—	
München	27	—	—	—	steht aus.
Straßburg	53	30	21	—	
Stuttgart	98	6	82	—	
Summa	1467	524	304	20	

Wenn auch mit einer Beteiligung von nur 828 Mitgliedern bei 1467, so war die Beitragserhöhung doch beschlossen und nach Abhaltung verschiedener stürmischer Sitzungen und Versammlungen wurde in Zahlstelle I am 18. Oktober der Wiederanschluß an den Verband beschlossen und die Beitragserhöhung anerkannt. Mit Schwierigkeiten aller Art hatten wir als so junge Organisation reichlich zu kämpfen und nur langsam dichteten sich die Reihen, so daß wir auf dem Verbandstag 1902 2012 Mitglieder zu verzeichnen hatten. Ein Wechsel im Verbandsvorstand hatte uns auch einigen Schaden zugefügt und mit vielen Wünschen kamen besonders beide Berliner Zahlstellen zum Verbandstag. Aber wie so mancher Wunsch unerfüllt bleibt, so auch hier. Zahlstelle Berlin I mußte viele Wünsche unerfüllt sehen und auch Zahlstelle II war keineswegs zufrieden. Am 16. April wurde dort der Bericht vom Verbandstag erstattet und der Gedanke, sich vom Verband zu trennen, kam recht deutlich zum Ausdruck. Am 27. April wurde nach einem Vortrag von Pucher beschlossen, eine Urabstimmung über den Austritt vorzunehmen. Wieder fanden Sitzungen und Besprechungen statt und es gelang in einer kombinierten Sitzung mit beiden Zahlstellenvorständen, dem Ausschuß der Berliner Gewerkschaftskommission und dem Verbands-Vorstand, den Versammlungsbeschluß zurückzunehmen; die geplante Urabstimmung unterblieb und der Austritt wurde nicht vollzogen. Nun glaubten wir Ruhe vor wirksamer Agitation zu haben, aber schon wurde uns aus Hamburg wenig Erfreuliches gemeldet. Dort wollte es scheinen, als wenn die Beitragserhöhung Schwierigkeiten verursachen würde und im Januar 1903 mußte dann eine Konferenz stattfinden, weil es hieß, daß Hamburg nun nicht mehr lebensfähig wäre.

Traurige örtliche Kassenverhältnisse waren die Veranlassung, daß der Hamburger Vorstand beantragte, auf ein oder zwei Jahre die Zahlstelle vom Verbandsbeitrag zu entbinden, damit sie sich erholen könne! Schon ganz oberflächliche Berechnungen aber zeigten uns, daß die Zahlstelle auch so bestehen könne, zumal für Kollegen ein Wochenbeitrag von 50 Pf. und für Kolleginnen ein solcher von 25 Pf. erhoben wurde; hier mußte der Grund also an einer anderen Stelle zu finden sein. Nach Abhaltung verschiedener Versammlungen und Sitzungen, die zum Teil recht stürmisch waren, konnte die Ursache des unaufhörlichen Defizits festgestellt werden und es zeigte sich, daß am finanziellen Rückgang der Zahlstelle einzig und allein die mangelhafte Kontrolle ausgegebener Quittungsmarken schuld war, denn es wurden Ausstände von mehr als 500 Mark festgestellt, wovon einzelne Vertrauensmänner 140 bis 200 Mark und darüber zu verrechnen hatten. Nun wußten wir, warum von Vierteljahr zu Vierteljahr das Ortsvermögen abnahm und hier mußte dringend Abhilfe geschaffen werden, was auch vollkommen gelungen ist. Der Mitgliederstand in Hamburg hat sich seit der Zeit fast verdoppelt und außer den selbstverständlichen Pflichten konnten sie vom Vorstoß immerhin schon einige 100 Mark zurückzahlen.

Während es so in einigen der ältesten Abteilungen gährte und sie glaubten, nur durch den Austritt aus dem Verbande alle Wünsche erfüllen zu können, hatte als Nachwirkung der Berliner Krise (Zahlstelle II) auch der Verbandsvorstand in den eigenen Reihen manchen Sturm zu bestehen. Aber die vorliegende und immer mehr zunehmende ernste Arbeit war es, die alles persönliche überbrückte und endlich auch hier einen Ausgleich schaffte, der im Interesse des Verbandes unbedingt notwendig war. Daneben entwickelten sich erfreulich die Zahlstelle Mündchen, dann folgte Leipzig und hier wie dort wurden durch die intensive Kleinarbeit und umsichtige aufopfernde Arbeit der Ortsvorstände wahre Wunder vollbracht. Aber auch Berlin, Zahlstelle II, hat seit dem letzten Verbandstage seine Mühlengraben mehr als verdoppelt und auch Zahlstelle I hat fast das Doppelte erreicht. Ueberall, auch in den kleinen Abteilungen, ist ein erfreulicher Fortschritt zu verzeichnen; ich nenne davon nur Cassel, Frankfurt a. M. und Karlsruhe. Den 2012 Mitgliedern, die wir 1902 hatten, stehen jetzt 6068 gegenüber, davon sind 3345 Kollegeninnen. Manches Ereignis, ich nenne nur die Schleifer- und Anlageapparaturfrage, hat von uns besondere Aufmerksamkeit und Arbeit beansprucht und all die kleinen und auch großen Dinge, die selbstverständlich sind und sich immer wiederholen werden, sollen keine Erwähnung finden. Die drei beachtlichsten Ausstritte, die ich oben schilberte, sie zeigen, daß auch unser junger Verband ohne schlimme Nachwirkungen keine Kinderkrankheiten überwinden hat, und nun wächst und gedeiht er, daß es eine wirkliche Herzensfreude ist.

Freud und Leid, Kampf und Sieg haben wir in bunter Abwechslung erlebt und was uns freute und der Sache nützlich war, nahmen wir gern und dankbar an, rief es uns aber zum Kampf oder war eine Gefahr in Sicht, dann haben wir ehrlich und energisch gekämpft und gerungen und in jedem Fall ist unser Verband als Sieger aus allen inneren Krisen hervorgegangen. So im Kampf gestärkt, sind wir bereit und fähig, nun ernstere äußere Kämpfe aufzunehmen und in Leipzig dürften wir hierzu zuerst Gelegenheit haben. —

Der Rückblick auf unsere Organisation zum Ge-

Punktierer Knerjel's Betrachtung ieba den Werdejang der „Solidarität“.



chmal bloß eena anzwie de Zeit va jeht nu find et schon zehn Jahre her, seit wa unsa Fachorjan die „Soli“ aus de Windeln je ho'm ha'm. Anfangs loobte ich jarnich, det Se uff de Beene tom'n' werde, denn Se sah vasucht midrich aus un wollte partu nich wachsen; aba det war ja ooch keen Wunder; richtige Eltan hat Se nich je habt un so wurde denn det arme Burm rumjesteubt wie so'n richtiges Wasenkind; imma von eenen Flejevata zum andern.

Albat Massini wa der erste, der hat se gewissermaßen mit'n Lutsichbeitel uffjepäpelt.

Nachher brachte ihr Albert Wachs de Fleeteene bei un denn nahm se Ernst Preegang unta de Fuchtel. Der hat sich aba leider so velle dabei wechjeholt, det er noch heite an de Dichteritis leidet. Zabaupt de Buchdrucker, nich alleene det se zuerst det Kind uff de Beene halfen, nee, se bezahlten sojar de Alimente und jaben ihm noch 200 Schwärmer Nadelsehl mit, als wir joweit wa'n, det wa det Jöhr alleene erhalten konnten.

Nu holten wir uns den Bleich'n Otto mit de krumme Kosen, bei dem jebieh so ja anfangs janz gut, aba leider kriechte se bei ihm de Bleichsucht un da warich alle. Der schwache Karl, jenannt Nabe, nahm sich nu un're „Soli“ so liebedoll an; aba die freieide bauerte nich lange; wie so'n aller Madenwata hatte er se eenes schenen Tages valassen un nu

burtsstage un're „Solidarität“ kann uns mit Befriedigung erfüllen; denn die Arbeit und Mühe war nicht unlos. Der Wunsch und Gedanke, der die 1897 gewählte Agitations-Kommission belebte und zur Arbeit trieb, er ist in Erfüllung gegangen, und nun, wo die zur Arbeit notwendige Einigkeit vorhanden ist, können wir allen Jährnissen mutig entgegengehen; denn nur in der Einigkeit liegt die Kraft und Stärke zur neuen Arbeit und zu neuen Erfolgen.

Paula Thiede.

Reminiszenzen.

Der, welcher im öffentlichen Leben schon einmal das hochwichtige Amt eines Vergnügungsausschussesmitglied bescheidet hat, wer nach schlaflosen Nächten den orakelbildenden Freitag vor dem fälligen Feste mit seinen Wettertüden vollen den sah und am Morgen des Festtages spähernden Blicks den trüglischen Himmelsbogen, mehr oder minder beengt innerhalb der Großstadtviellen, beim ersten Morgengrauen geprüht hat, der kann nur das Maß von Sorgen, welche die Seele des vom Ante Belasteten beschweren, so recht würdigen; nur der kennt das Bestreben, mit jenen himmlischen Gewalten da oben eine Allianz drahtlos zu schließen, um das fürchterliche Schredgespenst: das Defizit abzuwenden und einen, milde Zufriedenheit fristenden Bluslegen herbeizuführen.

Solcher Art waren unter anderen auch die Sorgen der respektiven Väter und Mütter zu Säuglingszeiten des heurigen Geburtstagskindes. Es waren diese in Berlin zu einem „Graphischen Kartell“ verbunden, um von dieser Stelle aus die Gesichte des jungen Erdenbürgers oder auch Erdenbürgerin zu lenken.

Es ging diesen resp. dieser nämlich zu jenen Zeiten ebenso, wie es sonst der Fall zu sein pflegt: die Wahl der Eltern wurde nicht vorichtig genug vorgenommen und materielle Entbehrungen (wenn man allerdings die Klagelieder der Redaktionen jener Zeit wegen den faulen Mitarbeitern liest, waren es auch solche geistiger Art!) waren der Lohn für das unerschütete und unfreiwillige Insliebetreten. In diesen schweren Zeiten reiste dann in jenem Kon-

hatten wie von de Flejeväter de Käse voll. Nu ja'm wie se bei eene Flejevatta in Kost un id nuß sagen, leit se bei de Paula an de Muttabrujt liecht, jebieht se prächtig un wird zueh'n's jreeker. Ob nu die vollen Flejeväter, die sich stols Redakteer nannten, oder die Flejevatta als Redakteese mehr Kleister vabraucht hat un wer von allen de jreechte Scheere hatte, kann id leider nich beuchteil'n, weil mia die Bastehste von so'ne Sachen totaleman jeßt. Aba soville steht fest, janz ohne Kleistertopp un Scheere is et nich abjeiangen, so det id mir mandmal jaachte: Et braucht der moderne Redakteer nich Tinte noch Federkiel, er kommt mit Kleistertopp un Scheer' ooch jachtelen zum Ziel.

Det is ma erst richtig klar jevor'n, als der „Unfel Correspondent“ die „Fran Baje“ anjeachte von wejen seine „mifjebrauchte Mundschau“, was doch sonst imma 'ne jute jeistige Futtrakrippe vor uns jewesen wa'; indem ba 'ne janze Rasse Reichkeiten drin'steh'n, wovon sich sonst unfa eena nicht traimen lassen würde. Det in de „Mundschau“ bloß imma interessante Sachen vor de Buchdrucker rinfomar'n, kann man schon daran seh'n, det von de Tarisbewegung der Berlina Hilfsarbeiter nicht drin steht; aba schließlich kommt ja det in den feinsten Familien vor, det die bessa situierten Verwandten von det arme Paad nicht wissen woll'n. Jebrijens brauchen wa ooch jezt Onkeln seine Mundschau jarnich mehr in Anspruch zu neh'm, denn wie ha'm ja jezt soville Mitarbeiter, det soll ja, wie'd jeherrt habe, jezt furz vor Redaktionschluss imma 'ne jroße Kabballerei sind, weil jeder seine Achtikel zuerst rin ha'm mechte, so det sich die Jreeh — ah Jreehkommission mit den Jedank'n treedt, die „Soli“ uff'n Dreibeida von Borwärts drud'n zu lass'n, wat mia natierlich jehre leid duhn würde, indem doch unfa Jeorch Eickler imma so 'ne scheene Druckfehler rinbrauchte, det ooch unfa Zwertschell uff seine Rechnung kam un er jedenfalls ooch.

So hat sich denn unfa Fachorjan in den zehn Jahren jidlich ieba alle Klippen wegjeischlängelt. Wenn nu Jingl'n der jroße Familienrat in Halle zusann kommt, wird er sich ja woll de jreechte Wiehe jeben, for den Verband un ooch for de „Soli“ det Beste auszustifteln. Denn wird die „Soli“ bleichen un jedeih'n, wat id ihr von Herzen winiche. Darum sage id: Hoch die „Solidarität“, unfa Fachorjan, wie'n Siejesbanner weht stolz sie uns voran. Ihrer Wort Feuerluft facht uns an zu neuem Mut, darum ruf id frieh un spät: Lebt die „Solidarität“!

silium ein schlauer Gedanke: zu Ehren des Eröffnungs Feste zu veranstalten, viel zu nehmen, wenig zu bieten, an die Solidaritäten von Künstlerinnen und Künstlerinnen für ein Gratismimen zu appellieren, den Namen berühmter Festredner auf das Programm zu drucken (weiter aber auch nichts), und dadurch den Existenzfonds ein wenig aufzubessern.

Wie gedacht, so getan! Und da bildeten sich denn die präferen Situationen für die erwählten Vergnügungsgräte, wie sie eingangs geschilbert wurden, heraus. Wie oft runzelten damals dem Oberhaupte des Elternrats, dem Kartellvater W., die Sorgen in dieser Hinsicht die Stirn, wenn er am Festmorgen früh das erste Dämmern des erwachenden Tages schlaflos erwartete.

Der Himmel war aber auch den Veranstaltern der graphischen Feste selten hold. Von oben naß, von unten naß und um auch die menschliche Mitte in gleicher Weise sich diesem Zustande anpassen zu lassen — da war es gewöhnlich zu falt. Der 6. September 96 und der 10. September 99 waren solche Spielverderber, während am 25. August 95, am 15. August 97 und am 31. Juli 98 sich einmal besserer, einmal geringerer Segen für die Existenzkasse einstellte.

Trotz alledem gebieh aber das Kind, weil es eben „Rasse“ war und heute sieht man es Knechtchen nur einer Elternorte — von Sentimentalität frei, hat es sich von den übrigen im Laufe der Jahre losgelöst — kräftig sich entfalten.

Es war am 25. August 95, als auf dem graphischen Feste der Vorsitzende des Verbandes deutscher Buchdrucker E. Döblin ausführte: „Es sei, um unbillige Anforderungen des Unternehmertums abzuwehren, absolut notwendig, daß sich sämtliche graphischen Arbeiter zu einer graphischen Organisation zusammenschließen!“

Jeht Jahre sind darüber verlossen. Die Organisationen haben sich mächtig entfaltet. Der Verband der Buchdruckerhilfsarbeiter und Arbeiterinnen hat sich begründet und befindet sich zur Zeit in einem Stadium des erfreulichsten Aufschwunges. Aber von jenen Worten hallt es im graphischen Wald nimmer wider. Es ist ja still geworden; und nicht nur still, — nein, es scheint die Buchdruckeridee unwillig zu sein, daß neben ihr ein neues Reis so kräftig vorwärts getrieben zur Entfaltung gebracht wird. Schien es doch früher so jart und schwach gebaut, daß es nur in ihrem Schatten ein kümmerliches Dasein fristen konnte? — Und weil dem nicht so ist, warum das seltsame Kaufen?

Gar schlimme Zeiten waren es, wo der Aufruhr an den Grundfesten des Geburtstagskindes rüttelte, wo die Palastrevolution in der Redaktionsstube (dieser Ort darf aber, mathematisch genommen, nicht als ein bestimmes ringsum begrenztes, also endliches Stück des Raumes zu besagtem Zweck angenommen werden) wütete. Es waren aber auch zu viele Interessenten, welchen der Redakteur B. damals gerecht werden sollte; alle hatten Wünsche, alle wollten die ibrigen zuerst erfüllt jehen, da mußten ja dem Geplagten die gewissen Tieren über die Leber laufen und der Redaktionsstessel krachend in die Erde stiegen. In dieser Zeit war es, wo die „Sol.“ ihr neues Spezialgewand anzulegen begann, d. h. wo sie sich in den ausschließlichen Dienst der Buchdruckerhilfsarbeiter und Arbeiterinnen stellte. Der Redakteur B. nahm die Zügel der neuen Regierung in die Hand und: „... unter jenem Regiment begann es allerorten Hoffnung erweckend zu jprechen, so daß er bey jenem Scheiden einen gut vorbereiteten und finanzierten Staat nachlassen konnte...“ (siehe „Sol.“-Legende, Band VII, Seite 11).

Es sind in Vorstehendem einige kleine Skizzen aus dem Werdegange des Geburtstagskindes gegeben. Ad, es sind derer ja noch so viele; freudvoll und hochdramatisch, beides wechselte im bunten Kreis. So manche Stunde verstrich, wo das oben genannte Konzilium über das Wohl und Wehe des Schützlings beriet, so mancher Stoffschmerz durchsuchte deshalb das Hirn der daran Beteiligten — aber diese Opfer wurden ja gern gebracht, galt es doch einem guten Werke zu dienen. — Und siehe: heute kreist, immer kräftiger werdend, ein neuer Lebensstrom durch die gräplichen Lande, ein neues Organisationsleben beginnt die Glieder zu reden, so manche Fessel wurde schon abgestreift, und der Macht bemüht so manches Uebel zum Teufel gejagt. — Wohlan denn! Jeht Jahre dürfen nicht mehr verstreichen, bis die damals gesprochenen Worte zur Wirklichkeit geworden sind: Eine allgemeine graphische Reichsunio!

Berlin. Max Eickler.